



EVA SEIFERT

Ein Sommer  
unter  
Apfelbäumen

ROMAN



blanvalet

### *Buch*

Bei Julia läuft es momentan alles andere als rund: Neben Ärger im Job scheint sich auch noch ihr langjähriger Freund Daniel mehr und mehr von ihr zu entfernen. Für Ablenkung soll der langgeplante Besuch bei ihrer Tante Sarah im malerischen Wales sorgen, die dort mit viel Herzblut ein charmantes Bed & Breakfast und einen Tearoom führt. Doch auch sie steckt in einer schwierigen Situation: Soll sie wirklich die Ciderfarm ihres verstorbenen Schwagers übernehmen, die schon seit Jahrzehnten im Besitz der Familie ist, und damit ihren eigenen Lebenstraum aufgeben? In Gesprächen mit Sarah erfährt Julia nicht nur nach und nach von der tragischen wie turbulenten Geschichte des Apfelhofs und seiner Besitzer, sondern auch ein unglaubliches Familiengeheimnis – und was wirklich zählt im Leben ...

### *Autorin*

Eva Seifert ist in Bremen geboren und aufgewachsen. Schon als Kind hat sie gern gelesen und geschrieben. Nach einem Studium der Kulturwissenschaft, Germanistik und Geschichte, arbeitete sie als Lektorin in München und bekam dort all die Bücher zu lesen, die sie selbst gerne schreiben wollte. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in der Nähe von Braunschweig, wo sie als freie Lektorin arbeitet und endlich auch schreibt.

*Von Eva Seifert bereits erschienen*

Ein schwedischer Sommer

Besuchen Sie uns auch auf [www.facebook.com/blanvalet](http://www.facebook.com/blanvalet)  
und [www.twitter.com/BlanvaletVerlag](http://www.twitter.com/BlanvaletVerlag)

[www.evaseifert.net](http://www.evaseifert.net)  
und [www.facebook.com/EvaSeifertAutorin](http://www.facebook.com/EvaSeifertAutorin)

EVA SEIFERT

*Ein Sommer unter  
Apfelbäumen*

ROMAN

blanvalet

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Copyright © 2020 by Eva Seifert

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Redaktion: Margit von Cossart

Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign, unter Verwendung von Motiven von Shutterstock.com (donatas1205; DiamondGT; Charcompix;

J.D.S; prapann; Africa Studio;

mamamia; grafnata; umat34; frantic00; Callahan; hedgehog94;

Food Travel Stockforlife)

JF · Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN 978-3-641-22778-4

V001

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für meine Mutter,  
die zum Glück so ganz anders ist  
als einige der Mütter in diesem Roman*

# Prolog

# Sarah

*Rhossili, Wales, Juli 2019*

*Dear Sarah,*

*niemals werde ich wiedergutmachen können, was ich Dir angetan habe. Ich weiß, dass ich Dir entsetzliches Leid zugefügt habe. Ich wünschte, ich könnte das alles ungeschehen machen, ich wünschte, ich könnte ein anderer Mensch sein. Für Dich. Aber ich bin nur Nigel Gabriel Wyndham, ein einfacher Mann. Ich könnte versuchen, mich zu rechtfertigen, indem ich Dir erkläre, dass ich mich nur noch einmal austoben wollte, bevor ich mich für immer in den Hafen der Ehe begeben werde. Ich weiß allerdings, dass das schwach klingt, und das ist es auch. Ich verstehe selbst nicht, warum das alles geschehen ist. Es ist unverzeihlich. Ich habe einen furchtbaren Fehler gemacht, habe Dir das Herz gebrochen, weil ich mich mit anderen Frauen eingelassen habe. So etwas wird niemals wieder vorkommen, Sarah! Und falls es Dich ein wenig trösten kann, es ist nicht mehr passiert als das, was Du gesehen hast.*

*Ich werde mich ändern, ich verspreche es! Du bist doch meine große Liebe, mein Ein und Alles!*

*Nichts wünsche ich mir sehnlicher, als dass Du bei mir bleibst! Wir werden eine wundervolle Zukunft in meiner Heimat haben, denn Du liebst das Anwesen meiner Familie in Rhossili. Wir hatten doch so viel vor, wollten den Hof umbauen, Deinen Traum von einem Bed and Breakfast verwirklichen. Bitte, wirf unsere Pläne nicht über Bord. Bitte, bitte, gib uns nicht auf, gib mich nicht auf! Ich werde Dir die Welt zu Füßen legen, das schwöre ich bei allem, was mir heilig ist!*

*Ich möchte mit Dir leben, Sarah, nur mit Dir. Keine andere Frau ist so wie Du! Ich werde alles dafür tun, ein besserer Mann zu werden und Dir ein guter Ehemann zu sein - in allen Belangen. Denn Du kannst Dir ganz sicher sein: Ich liebe nur Dich!*

*Bitte, lass mich nicht fallen!*

Dein Dich über alles liebender Nigel

Müde legte Sarah den Brief zur Seite und rieb sich die Augen. Sie sollte Schluss machen für diesen Tag, es war anstrengend, die alten Unterlagen zu durchsuchen – besonders, wenn ihr dabei Briefe wie dieser in die Hände fielen, die sie in die Zeit viele, viele Jahre zuvor zurückversetzten. Mit einem Mal konnte sie sich wieder genau daran erinnern, wie elend sie sich gefühlt hatte, wie verletzt. Betrogen und belogen von dem Mann, den sie heiraten und für den sie alles hatte aufgeben wollen.

Sie hatte damals bereits alle Vorkehrungen getroffen, um mit Nigel nach Wales zu gehen und den Hof seiner Großeltern in der Nähe des kleinen Örtchens Rhossili zu übernehmen. Hatte im wahrsten Sinne des Wortes ihre Zelte abgebrochen und eine heftige Auseinandersetzung mit ihren Eltern gehabt, die es nicht guthießen, dass sie ihren Beruf aufgab, um blindlings, wie sie meinten, einem Mann in ein fremdes Land zu folgen. Es hatte lange gedauert, bis sie ihre Entscheidung akzeptiert hatten. Doch sie war sich so sicher gewesen, hatte sie sich doch unsterblich in diesen stattlichen britischen Soldaten verliebt.

1980 war das gewesen, und sie war gerade zwanzig geworden. Sie hatte sofort gewusst, dass er der Richtige für sie war.

Nigel hatte dann überraschend zurück nach Wales gemusst. Ohnehin waren die britischen Truppen zu der Zeit nach und nach aus Deutschland abgezogen worden – Nigels Stützpunkt, Langenhagen, sollte als letzter Standort in Hannover 1993 geschlossen werden –, aber seine Eltern hatten sich gewünscht, dass er so schnell es ging wieder nach Hause kam, da die Großmutter mütterlicherseits verstorben und der Großvater pflegebedürftig geworden war. Er hatte in ein Altersheim gemusst, was bedeutete, dass der Hof der Großeltern bei Rhossili bald leer stehen und verkommen würde, womöglich verkauft werden müsste, wenn nicht jemand einzog. Und da blieb im Grunde nur Nigel, denn sein Bruder Peter sollte eines Tages die Apfelfarm ihrer Eltern weiterführen.

Sarah war das recht gewesen, sie hatte sich auf ein gemeinsames Leben mit ihrem Nigel gefreut. Der Plan war gewesen, dass Nigel noch die paar Jahre in der Armee blieb, bis er offiziell seinen Dienst quittieren konnte. Sarah sollte sich unter der Woche um alles kümmern, damit der Hof schon mal bewohnt war, er würde an den Wochenenden zu Hause sein. Es war klar, dass das kleine Anwesen unter diesen Umständen nicht so wie zuvor weitergeführt werden konnte, also hatten Nigel und sie sich darüber verständigt, Little Haven nach und nach zu einem Bed and Breakfast umzubauen, von dem Sarah schon lange träumte.

Vollen Mutes und voll glücklicher Vorfreude auf ihr neues Leben war sie gewesen – doch dann das. Er hatte mit ihrer Freundin geknutscht. Auf einer Tanzveranstaltung. Und das war noch nicht alles. Seine Hände waren überall an ihr gewesen. Und ihre an ihm. Es war widerwärtig gewesen. Sarah war übel geworden, kurz hatte sie befürchtet, sich übergeben zu müssen, doch dann hatte Wut die Oberhand gewonnen. Überschäumend vor Zorn und Entsetzen hatte sie sich vor Nigel aufgebaut und ihm eine Ohrfeige gegeben, danach war sie beschämt und mit gebrochenem Herzen nach Hause geflüchtet. Und das Schlimmste war gewesen, dass sie kurz darauf erfahren hatte, dass Nigel nicht nur mit ihrer Freundin angebandelt hatte.

Wenig später hatte er vor ihrer Tür gestanden, doch sie hatte nicht geöffnet. Nicht am nächsten Tag und auch nicht am Tag darauf. Sie hatte das Haus nicht verlassen und war nicht ans Telefon gegangen. Schließlich hatte sie diesen Brief im Briefkasten gefunden. Und schlussendlich war sie doch mit ihm mitgegangen.

Nun denn, es war lange her. Damals war sie jung gewesen, viel zu jung, wie es ihr heute vorkam.

Sarah legte das Papier auf den Stapel zurück. Sie würde am kommenden Morgen weitersuchen. Jetzt würde sie sich erst einmal eine Tasse von ihrem Lieblingstee Lemon & Ginger machen. Und Julia eine WhatsApp schicken. Das hatte sie schon

den ganzen Tag vorgehabt und war immer wieder drüber weggekommen.

Sie erhob sich seufzend und nahm ihr steinzeitlich anmutendes Smartphone vom Kaminsims. Es war erschreckend, wie schnell die Dinger veralteten. Olivia, ihre Hilfe aus dem Tearoom, lachte sie immer deswegen aus. Aber es tat noch seine Dienste, also warum sollte sie sich ein neues zulegen? Ihr Blick fiel auf die in silbernen Rahmen steckenden Fotos. Sie und Nigel, Nigel und sein Bruder Peter. Peter mit seiner Frau Lizzy und der Tochter Ava. Lizzy war schon vor mehr als zehn Jahren gestorben. Brustkrebs. Viel zu jung. Ava lebte in den USA und verspürte keinerlei Drang, nach England zurückzukehren. Doch auf der Beerdigung ihres Vaters vor drei Tagen war Sarah ihr wiederbegegnet. Nun lebte auch Pete nicht mehr. Wie schnell das Leben dahinzog! Sarah schüttelte den Kopf, weil sie es nicht fassen konnte. Inzwischen war sie selbst schon fast sechzig!

Sie blickte schnell auf die anderen Fotos. Es gab ein Bild von ihrer Schwester Judith mit Julia, als diese gerade geboren war. Dann noch eines von den beiden, als sie zum ersten und einzigen Mal gemeinsam in Wales gewesen waren – ihre Schwiegermutter Eira hatte Geburtstag gehabt an jenem Tag. Dieser schicksalhafte Tag ... Judith war die ganze Zeit über kurz angebunden gewesen, beinahe abweisend. Sarah hatte nicht gewusst, was vorgefallen war, aber seit diesem Tag war Judith nie wieder nach Wales gekommen.

Der Kontakt zwischen ihr und ihrer Schwester war so gut wie eingeschlafen, sie sah Judith und Jula nur, wenn sie mal die Eltern in Hannover besuchte. Diese taten dann alles dafür, dass die Schwestern sich auch trafen. Trotz der schwierigen Bedingungen war irgendwann ein reger Briefwechsel zwischen Sarah und ihrer Nichte entstanden. Wie sich das hatte entwickeln können, wo die Mutter so reserviert war, erstaunte Sarah immer wieder. Doch das Mädchen hatte sie beinahe vom ersten Moment an ins Herz geschlossen – was auf Gegenseitigkeit beruhte – und mit zunehmendem Alter ebenjenes immer mehr bei ihrer so fern lebenden Tante ausgeschüttet. Die intensiven Briefwechsel eines kleinen Mädchens waren nach und nach durch stundenlange Telefonate ersetzt worden, in denen Jula Sarah alles gefragt hatte, was ein Mädchen in der Pubertät so beschäftigte, und erzählt hatte, was sie bedrückte und offenbar mit ihrer Mutter nicht besprechen konnte.

Sarah hatte aus den Gesprächen mit Jula herausgehört, dass Judith zunehmend kühler und distanzierter wurde – nicht nur ihr, Sarah, gegenüber. Sie hatte sich daher damals vorgenommen, sich noch mehr um Jula zu kümmern, egal, ob es Judith in den Kram passte oder nicht. Sie hatte Jula immer wieder in den Sommerferien zu sich nach Rhossili eingeladen, und Judith hatte das glücklicherweise nicht unterbunden. Welche Gründe auch immer dahinterstecken mochten. Vielleicht war sie einfach froh gewesen, mal ihre Ruhe zu

haben. Julia hatte sich bei Tante und Onkel wohlfühlt, und Sarah erinnerte sich gut, wie sehr auch sie selbst aufgeblüht war, wenn sie Julia in London am Flughafen abgeholt hatte. Sie war ihr beinahe wie eine eigene Tochter geworden. Das Kind, das sie nie selbst haben können.

Sarah griff nach dem nächsten Foto. Sie hatte es erst vier Jahre zuvor aufgenommen. Damals hatte sie Julia zum letzten Mal gesehen. Es war zu Nigels Beerdigung gewesen. Ein trauriger Anlass, Julia war ihr jedoch eine große Stütze gewesen, zumal ihre Schwester es nicht mal zu einem solchen Anlass für nötig gehalten hatte, nach Wales zu kommen. Wichtige Termine auf der Arbeit hatte sie vorgeschoben. Wer's glaubte ...

Sarah stellte das Foto ihrer Nichte auf den Kaminsims zurück und entsperrte ihr Handy. Wie sehr sie den Besuch von Julia und deren Freund im August herbeisehnte!

Sie setzte sich wieder in ihren gemütlichen Ohrensessel, zog die bunte gehäkelte Decke über ihre Beine und fing an zu tippen.

Liebe Julia! Bleibt es bei eurem Besuch in zwei Wochen? Ich freue mich schon auf euch! Habe die Beerdigung von Nigels Bruder gut hinter mich gebracht. Aber es war auch aufwühlend. Ist einiges auf den Tisch gekommen, mit dem ich nicht gerechnet hatte. Dazu mehr, wenn ihr hier seid. Bis bald!  
Liebe Grüße, Sarah

Die Antwort kam prompt:

Oh, das klingt in der Tat aufregend ... Klar bleibt es bei unserem Besuch! Ich freue mich schon riesig. Auch darauf, Daniel endlich mal alles bei dir zeigen zu können! LG, Julia xxx

Sarah tippte zurück:

Ich freue mich auch sehr auf euch!

Sie hielt einen Augenblick inne. Julia war mit ihrem Freund schon viele Jahre zusammen, aber er war noch nie in Wales gewesen. Seltsam eigentlich. Sie war ihm nur ein, zwei Mal in Hannover begegnet, kannte ihn also eigentlich kaum.

Kommt gut her!,

schrieb sie weiter und schickte die Nachricht ab.

Wie gern hätte sie Julia einfach mal eben angerufen und schon jetzt von den neuen Ereignissen berichtet, die sie seit Peters Beerdigung beschäftigten, doch die jungen Leute heutzutage hatten es alle so eilig, da wollte sie nicht stören. Außerdem wollte sie ihre Nichte nicht beunruhigen.

Sarah legte das Handy beiseite, stand erneut auf, um die Papiere, die sie eben durchgesehen hatte, in den kleinen Karton zurückzulegen. Sorgsam wickelte sie die Paketschnur wieder darum. Wie unsinnig, schoss es ihr durch den Kopf, morgen will ich doch weiterlesen. Sie ging zum Herd und setzte den Wasserkessel auf. Wenn ihre Nichte Mitte August käme, wollte sie alle Unterlagen durchgearbeitet haben. Vielleicht würde Julia ihr bei ihrer Entscheidung helfen können.

# Eira

*Rhossili, Wales, Februar 1939*

»Halt, halt, wartet auf mich!«, rief ich meinen Brüdern keuchend zu, die bereits neben unseren zwei klapprigen Drahteseln standen und Anstalten machten loszufahren.

Es waren die einzigen Räder, die wir in der Familie besaßen. Wenn ich noch mitwollte, musste ich mich sputen und schnell bei Arthur oder bei Thomas auf den Gepäckträger springen. Beide waren sie nicht begeistert davon, ein zusätzliches Gewicht rüber nach Llangennith transportieren zu müssen. Also tat ich gut daran, flink zu sein, bevor sie ohne mich davondüsen konnten.

»Musst du denn immer mitkommen?«, murrte Arthur da auch schon. »Robert ist *unser* Freund.«

»Er ist ebenso meiner«, widersprach ich, etwas aus der Puste, als ich bei meinen Brüdern angelangt war, und reckte trotzig mein Kinn. »Und die Wyndhams mögen mich sehr. Ich helfe schließlich auch auf dem Hof mit ...«

Ich musste dies einfach noch spitz hinzufügen. Tatsächlich schienen Roberts Eltern, Mabel und Edwin, mich besonders ins Herz geschlossen zu haben. Aus unerfindlichen Gründen hatten

sie keine Kinder außer Robert bekommen, obwohl sie sich inständig weitere gewünscht hatten. Und so behandelten sie mich wie eine Tochter. Aber auch meine Brüder waren auf dem Apfelhof der Wyndhams immer willkommen.

Ärgerlich sah Arthur zu Thomas hinüber, der mit den Schultern zuckte. »Lass sie doch«, meinte er.

»Genau«, stimmte ich zu. »Und überhaupt ist Robert ja wohl vor allem Thomas' bester Freund«, ergänzte ich.

Ich konnte es einfach nicht lassen, wusste ich doch, dass dies ein wunder Punkt für Arthur war, der mit seinen neunzehn Jahren zwei Jahre älter war als Thomas und Robert, und trotzdem, wie man ehrlicherweise zugeben musste, nicht ganz so pfiffig wie die beiden.

Arthurs Gesichtsausdruck veränderte sich, ich konnte sehen, dass meine Bemerkung ihn getroffen hatte. Schon tat es mir wieder leid, dass ich mich nicht hatte zurückhalten können. Doch andererseits hackte er auch oft genug auf mir herum. Thomas war da ganz anders. Er betrachtete mich als gleichwertig und empfand meine Gesellschaft nicht als störend. Meistens jedenfalls. Vielleicht lag es daran, dass er mitfühlender war als Arthur. Genau wie Robert.

Mit dem Wyndham-Jungen aus dem Nachbarort Llangennith hatte ich mich von dem Moment an gut verstanden, seit Thomas ihn das erste Mal nach der Schule mit zu uns nach Hause gebracht hatte. Von da an waren wir vier unzertrennlich gewesen. Also, aus meiner Sicht. Um als einziges Mädchen in

dieser Truppe nicht zu sehr aufzufallen, bemühte ich mich, bei allem mitzuhalten, was die Jungs auch taten, sei es angeln, auf Bäume klettern oder raufen. Und manchmal bedeutete es eben, schnell sein zu müssen, so wie jetzt. Und sich nicht unterbuttern zu lassen.

»Dann nimmst du sie aber bei dir mit drauf«, motzte Arthur und trat in die Pedale, bevor Thomas noch etwas erwidern konnte.

»Ich könnte ja auch mal fahren«, rief ich ihm hinterher, während ich mich bei Thomas auf den Gepäckträger schwang, »nur schnappst du dir ja immer gleich das Rad.«

Arthur winkte ab, ohne sich umzusehen, und radelte bereits den Schotterweg hinunter, der vor den Hügeln der Rhossili Down Richtung Norden führte.

»Lass gut sein, Schwesterchen«, meinte Thomas, während er sich in Bewegung setzte.

Er war nur ein Jahr älter als ich und trotzdem einen ganzen Kopf größer, rank und schlank, dabei aber zäh wie ein Ochse. Man wunderte sich bei ihm oft darüber, was er an Kraft aufbringen konnte. Im Gegensatz zu Arthur, der nicht nur wie ein Bulle arbeitete, sondern auch wie einer aussah. Da passte es sehr gut, dass er – als der Älteste – einmal den Hof unserer Eltern übernehmen würde. Er gehörte zu Darley's Farm wie die Schafe, die wir hielten, und der Blick aufs Meer.

Was aus Thomas und mir werden sollte, stand allerdings in den Sternen. Thomas würde sicher seinen Weg gehen, er war so

unglaublich klug, belesen und geschickt, er war zu Höherem bestimmt, da war ich mir sicher. Aber ich? Immer wieder hörte ich, wie meine Eltern, wenn sie glaubten, dass wir es nicht mitbekämen, mit sorgenvoller Miene darüber sprachen, dass der Hof nicht genug für die Familien von uns drei Kindern abwerfen würde. Nun, sollten sie mich jemals fragen, ich wüsste da schon was ...

Thomas fuhr durch ein Schlagloch, und ich klammerte mich fester an ihn. Es war ein milder Wintertag – auf unserer kleinen Halbinsel Gower im Süden von Wales fielen die Temperaturen ohnehin selten unter null Grad –, der allerdings noch Regen bringen würde. Dicke Wolken hatten sich über den Hügeln hinter unserem Hof aufgetürmt, aber bislang behielten sie ihre Tropfen bei sich. Mein Blick wanderte vom ewigen Grün der Rhossili Down, das zu dieser Jahreszeit gesprenkelt war von braunen Tupfern Heide, in die gegenüberliegende Richtung, wo eine bleiche Sonne versuchte, ein paar Strahlen über das Meer zu uns zu schicken. Es gelang ihr nur mit mäßigem Erfolg.

Ich spürte den vom Wasser kommenden eisigen Wind auf meinen Wangen und meinen Händen, die Thomas' Bauch fest umklammert hielten, und merkte, wie sie von der Kälte steif wurden. Aber da hatten wir bereits die Dünen erreicht, die unsere Weiden im Norden begrenzen. Hier mussten wir ohnehin absteigen und die Räder schieben. Bei Hillend, einem klitzekleinen Ort mit nur zwei Höfen, bogen wir – wie der Name schon sagte – um das Ende der Hügel und kamen von

dort auf die Straße nach Llangennith. Hier fuhr es sich wesentlich leichter, blies einem der Wind doch nicht mehr so sehr entgegen wie auf der Meerseite der Hügel von Rhossili, dem kleinen Dorf, zu dem auch unser Hof gehörte. Obwohl er etwas außerhalb lag. Braune Äcker und sattgrüne Weiden wechselten sich nun ab mit Wiesen und vereinzelt Häusern.

Nach ein paar Kurven kamen die ersten Apfelbäume der Wyndhams in Sicht. Ich streckte meine Nase ein wenig hinter Thomas' Rücken hervor, denn ich mochte diesen Anblick der in Reih und Glied stehenden Bäume. Besonders gefiel es mir hier zur Apfelblüte im Frühjahr, wenn die Baumkronen voller hellgrüner Blätter und zahlloser weißer bis zartrosafarbener Blüten waren, die ihren betörenden Duft verströmten und von summenden Bienen umflogen wurden. Ich stellte mir gern vor, dass die Apfelbäume extra für mich blühten, wenn ich Ende Mai meinen Geburtstag feierte.

Arthur entdeckte Robert zuerst und rief einen Gruß zu ihm hinüber. Er stand zwischen den Reihen auf einer an einen Baum gelehnten Holzleiter und beschnitt gerade steil nach oben oder ins Kroneninnere wachsende Triebe. Um diese Jahreszeit stand der Erhaltungsschnitt an, wie ich mich erinnerte. Roberts Vater hatte mir das mal erklärt. Dieser Schnitt sollte die Fruchtbarkeit der Apfelbäume fördern. Ich sah, dass Edwin in einer anderen Reihe mit der gleichen Tätigkeit beschäftigt war.

Robert sah von seiner Arbeit auf und winkte uns zu, als wir an ihm vorbeiradelten und in den Hof der Wyndham's Cider

Farm einbogen. Die Reifen knirschten auf dem Kies. Wir lehnten die Räder an das kleine Mäuerchen, das die vordere Obstwiese vom Hof trennte. Hier standen die ältesten Apfelbäume. Es waren welche der Sorte Dabinett, ein klassischer Cider-Apfel. Ich kannte sie. Die Früchte waren gelblich grün mit roten Sprenkeln und wurden im November geerntet. Sie schmeckten bittersüß. Irgendjemand von Roberts Vorfahren hatte die Kerne mal aus Somerset mitgebracht, und seitdem bildeten die Dabinetts die Basis von Wyndham's Cider. Zusammen mit einigen anderen Apfelsorten natürlich. Wyndham's Cider war in der Gegend sehr beliebt und wurde von Jung und Alt gerne als Alternative zu Bier getrunken.

Wir liefen zu Robert hinüber, der von seiner Leiter herunterstieg, um uns zu begrüßen.

»Gut, dass ihr da seid, ihr könnt gleich mitmachen«, sagte er lachend und zeigte auf eine Holzkiste, in der Sägen, Astscheren und Messer lagen. »Vater und ich wollen heute noch eine Reihe schaffen, die direkt bei dem Mäuerchen, wo ihr eure Räder abgestellt habt.«

Unsere Blicke folgten seinem ausgestreckten Arm. Im Stillen maßen wir die Arbeit ab. In Roberts Reihe gab es noch zwei Bäume bis zur Straße, Edwin befand sich in seiner Reihe weiter hinten, er hatte bestimmt noch fünf Kronen vor sich. Die letzte Reihe war etwas kürzer als die anderen, aber etwa zehn Bäume befanden sich auch hier. Seufzend griff jeder von uns nach dem Werkzeug. Eigentlich hatten wir gehofft, mit Robert etwas

anderes unternehmen zu können. Doch die Arbeit ging eben vor, bei den Wyndhams genauso wie bei uns auf dem Darley-Hof.

Geschwind stellte ich mich an den Baum neben dem von Robert, sodass meine Brüder in der nächsten Reihe beginnen mussten. So konnte ich mich ein wenig »allein« mit ihm unterhalten.

»Schneidet alles weg, was trocken ist oder sich zu sehr mit anderen Zweigen kreuzt, oder das, was nach innen wächst«, rief er uns zu. »Nur wo ihr rankommt, natürlich. Die oberen Teile machen Vater und ich dann gleich mit der Leiter.«

»Ich habe immer Angst, was falsch zu machen«, sagte ich zu Robert.

»Da passiert so schnell nichts. Die Bäume müssen alle ein bisschen ausgedünnt werden. Man braucht nicht zaghaft zu sein. Es ist nur wichtig, dass ihr direkt über dem Astring schneidet, das weißt du doch.« Ich nickte. »Denk an den Spruch: Nach dem Obstbaumschnitt muss man einen Hut durch die Krone werfen können, ohne dass er sich verfängt!«

Aufmunternd lächelte mir Robert zu. Ich schloss die Holzkiste, schob sie unter meinen Baum und stieg darauf, um besser an die Äste heranzureichen. Die Bäume waren nicht sonderlich hoch, und so stand ich mit dem Oberkörper mitten im Geäst. Wenn es schon Frühling wäre und die Baumkronen voller Blätter wären, würde man nur meine Beine sehen können, überlegte ich. Ein lustiges Bild. Beherzt suchte ich mir

einen trockenen Zweig und schnitt ihn direkt über dem Astring ab.

Zum Glück war es nicht das erste Mal, dass meine Brüder und ich bei der Pflege der Apfelbäume halfen, aber es fühlte sich für mich jedes Mal wieder neu an. Nach ein paar Schnitten wurde ich wieder sicher und arbeitete, als hätte ich noch nie etwas anderes getan. Allerdings begannen meine Arme bald zu schmerzen. Ich biss die Zähne zusammen und machte weiter, wollte mir auf keinen Fall vor Robert und schon gar nicht vor meinen Brüdern eine Blöße geben.

Ich bemerkte, wie Robert zu mir kam, mit der Leiter unter den Arm geklemmt. Er stellte sie an meinen Baum.

»Gut machst du das, Schneeflocke.«

Er sagte meinen Namen oft auf Englisch – *snow flake* –, denn das bedeutete Eira auf Walisisch. Warum meine Eltern mir diesen Namen gegeben hatten, obwohl ich doch im Frühling geboren war, würde ich nie verstehen. Vielleicht hatten sie dabei auch die blühenden Apfelbäume oder die wehenden Blüten vor sich gehabt. Aber das war nicht wahrscheinlich, denn auf Gower gab es weit und breit nur bei den Wyndhams Apfelbäume. Und mit den Wyndhams hatten unsere Eltern nichts zu tun. Sie kannten sie nicht mal, kamen überhaupt so gut wie nie aus unserem kleinen Dorf heraus. Mit uns Kindern war das anders. Wir gingen alle zur Schule in Rhossili. Hier kamen die Heranwachsenden aus dem Westen der Halbinsel zusammen, und so kannte jeder jeden. Die Freundschaft zu

Robert hatte gehalten, auch als wir mit vierzehn Jahren die Schule verlassen hatten.

»Danke.« Ich stieg von der Holzkiste und betrachtete mein Werk ebenfalls.

»Jetzt noch die andere Seite«, meinte Robert.

Ich nickte. »Jetzt geht die Arbeit wieder los, was?«, fragte ich, obwohl ich wusste, dass es – genau wie bei uns auf dem Hof – eigentlich immer etwas zu tun gab, selbst wenn gerade keine Erntezeit war, in der Obst oder Gemüse verarbeitet werden musste.

»Ja, die faulen Wintermonate sind vorbei.« Robert grinste. »Die Bäume brauchen wieder Zuwendung, nachdem sie im Herbst so schön getragen haben.«

»Die faulen Wintermonate mögen vorbei sein, der Winter ist es nicht.« Ich rieb mir meine kalten Hände.

»Komm, lass uns schnell weitermachen. Dann macht uns Mutter drinnen sicher gleich einen heißen Apfelpunsch oder eine warme Milch.«

»Mmh, darauf freu ich mich schon!«

Mir lief nur beim Gedanken an Mabels Apfelpunsch das Wasser im Mund zusammen. Sie gab noch etliche Gewürze hinein, welche das genau waren, das war ihr Geheimnis.

Robert strich mir mit der freien Hand sacht über die Schulter. Wir sahen uns an, in stillem Einverständnis. Er würde mir einen Kuss geben, wären die anderen nicht in der Nähe. Doch so blieben uns nur diese beinahe zufällige Berührung und der

stille, aber dennoch eindringliche Blick. Dann stieg er auf die Leiter, um die oberen Triebe zu stutzen, die ich von unten nicht hatte erreichen können. Schweigsam setzten wir unsere Arbeit fort.

# Jula

*Hannover, Juli 2019*

Dieses Jahr war der Sommer unglaublich. Schon seit Tagen brannte die Sonne erbarmungslos, Temperaturen über dreißig Grad waren normal. Mir war das zu heiß. Ich mochte den Sommer, natürlich, wer mochte ihn nicht? Aber solch eine Hitze konnte ich nicht gut vertragen, ich zog mich gern in unsere kühle Wohnung zurück, wenn andere draußen irgendwelchen Aktivitäten nachgingen. So wie mein Freund Daniel, der an den Wochenenden meistens irgendwo im Umland mountainbiken war oder zum Surfen zum Steinhuder Meer fuhr. Wenn er abends von der Arbeit nach Hause kam, setzte er sich hingegen gern draußen auf den Balkon und trank ein eiskaltes Bier. Passte ja auch bei der Hitze.

Ich verspürte weder das Bedürfnis, mit dem Fahrrad am Deister oder im Harz irgendwelche Berge hinunterzubrettern, noch war ich ein besonderer Freund von Bier. Mir war eine kühle Weinschorle am Abend, am liebsten mit einem guten Buch auf dem Schoß, hundertmal lieber.

Gedankenverloren schob ich meinen Einkaufswagen durch den Supermarkt und sah auf meinen Zettel. *Bier, Wein,*

*Paniermehl, Brot, Würstchen.* Ich kam an den Gefriertruhen vorbei. Mmh, Eis wäre auch nicht schlecht. Erdbeereis, Schokoladeneis, Eis am Stiel in allen Variationen ... Aber es wäre wohl nicht sehr schlau, zuerst das Eis einzuladen. Also erst mal weiter zum Bier. Daniel trank immer Jever. *Friesisch herb* war das, genau wie er selbst, meinte er. Mir war das viel zu bitter.

In letzter Zeit traten unsere Gegensätze, die ich zu Beginn unserer Beziehung entweder gar nicht bemerkt oder ganz charmant gefunden hatte, leider deutlicher hervor. Und das nicht nur, wenn es um unseren Geschmack bei Getränken ging. Offenbar waren wir auch in anderen Dingen unterschiedlicher Meinung, und leider auch, was die Erwartungen an unsere Partnerschaft anging, wie sich gerade erst gezeigt hatte. Daniel wollte in unserer Beziehung einfach nicht den nächsten Schritt gehen, ich hingegen träumte immer mehr von Kindern und einem kleinen Häuschen, davon, endlich sesshaft zu werden, unsere Verbindung zu besiegeln – gerne auch mit einem Ring an meinem Finger. Gestern Abend waren wir deswegen furchtbar aneinandergeraten – in dieser Deutlichkeit zum ersten Mal überhaupt.

»Geht es Ihnen gut?«, hörte ich da plötzlich eine warme Stimme hinter mir.

Ich drehte mich, noch ganz in Gedanken, um. »Wie bitte?«, fragte ich verdutzt.

Vor mir stand ein großer schlanker Mann, etwas älter als ich, vielleicht Ende dreißig. Das Alter konnte ich bei anderen Leuten immer ganz schlecht schätzen. Sein gebräuntes Gesicht durchzogen kleine Falten, die ihn aber noch interessanter wirken ließen, sein dunkelbraunes Haar war an den Schläfen von einzelnen grauen Strähnen durchzogen. Er trug einen Vollbart, ordentlich gestutzt, nicht so ein Hipster-Ding, wie man sie zurzeit, für mich völlig unverständlich, überall sah. Daniel würde sich niemals einen Bart stehen lassen. Er meinte, das wäre nur was für alte Männer. Der Typ jetzt erinnerte mich ein klein wenig an Roger Cicero. Es fehlte nur der Hut. Seine braunen Augen schauten mich besorgt an und schienen auf eine Antwort zu warten.

»Sie haben vor dem Regal gestanden und wirkten etwas verloren«, erklärte der Fremde.

Meine Güte, ich musste eine Weile stocksteif ins Leere gestarrt haben. Wie peinlich. »Äh ... ja, danke, geht schon«, murmelte ich und musste dabei immer noch ziemlich hilflos ausgesehen haben.

»Ich finde es ja auch schade, dass sie das Gilde Pilsener aus dem Programm genommen haben, etwas Lokalpatriotismus kann man in den Geschäften der Region schon erwarten, finde ich. Da kann man schon verzweifeln ...«

Machte er sich lustig über mich? Eigentlich sah er doch sehr nett aus, wie er so vor mir stand, mit einerseits besorgtem, andererseits amüsiertem Gesichtsausdruck.